

# Stundenschläge

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich**

Band (Jahr): - **(1921)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

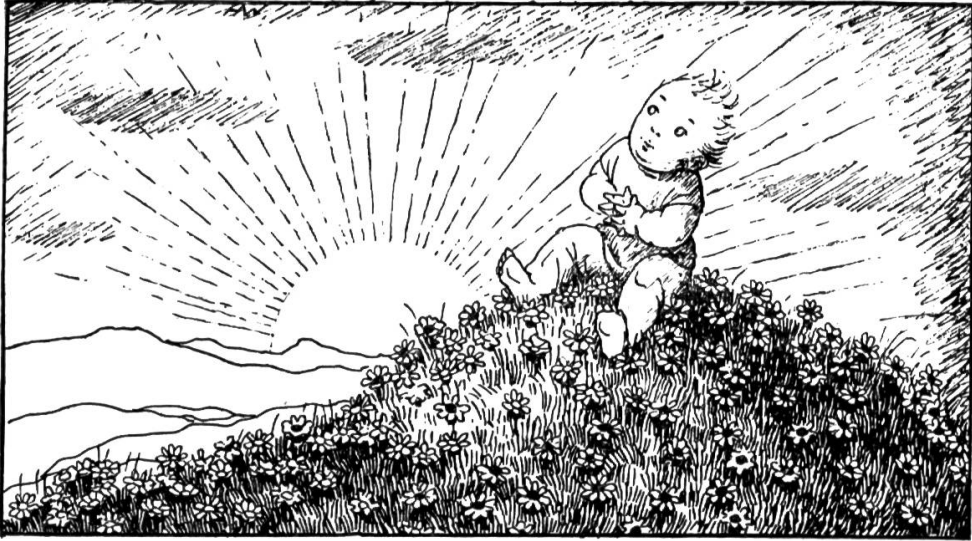
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



### Über ein Stündlein.

Dulde, gedulde dich fein!  
Über ein Stündlein  
Ist deine Kammer voll Sonne.

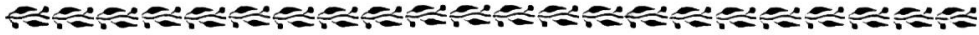
Über den First, wo die Glocken hängen,  
Ist schon lange der Schein gegangen,  
Ging in Türmers Fenster ein.  
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,  
Einsam wohnt er, oft erschrocken,  
Doch am frühesten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiefen Gassen gebaut,  
Hütt' an Hüttlein lehnt sich traut,  
Glocken haben ihn nie erschüttert,  
Wetterstrahl ihn nie umzittert,  
Aber spät sein Morgen graut.

Höh' und Tiefe hat Lust und Leid.  
Sag ihm ab, dem törichten Neid:  
Andrer Gram birgt andre Wonne.

Dulde, gedulde dich fein!  
Über ein Stündlein  
Ist deine Kammer voll Sonne.

Paul Heyse.



## Morgentau.

Still — das Sterngeläute ist verklungen.  
Leise heben sich die Dämmerungen,  
rings verschüttet liegt der nächtige Wein,  
glänzt als Tau auf Gräser hingegossen,  
in die zarten Kelche eingeschlossen,  
dringt er tief in jedes Wesen ein,  
will sich bis in seine Wurzeln senken,  
es mit bronnenkühlem Blute tränken,  
daß es Tag und Licht erleiden mag —  
Strahle nun, du junger, lichter Tag!

Karl Stamm.

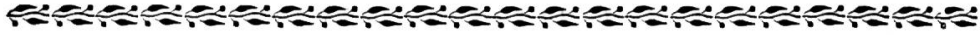


## Die Blütenfee.

Maien auf den Bäumen, Sträußchen in dem Hag.  
Nach der Schmiede reitet Janko früh am Tag.  
Blütenschneegestöber segnet seine Fahrt,  
Lilien trägt des Rößleins Mähne, Schweif und Bart.  
Lacht der muntre Knabe: „Sag’ mir, Rößlein traut:  
Bist bekränzt zur Hochzeit, doch wo bleibt die  
Braut?“

Horch, ein Pferdchen trippelt hinter ihm geschwind,  
Auf dem Pferdchen schaukelt ein holdselig Kind.  
Solche kleine Fante nimmt man auf den Schoß,  
Auf die Schulter wirft er’s spielend: Ei, wie groß!  
Zappelnd schreit’ die Kleine: „Böser Bube, Du!  
Weh, ich hab verloren meinen Lilienschuh.“

Rückwärts sprengt’ er suchend ein geraumes Stück.  
Wie er mit dem Schuhe eilends kam zurück,  
An des Kindes Stelle saß die schönste Maid.  
Da geschah dem Jungen süßes Herzeleid.  
Flüsterte die Schöne: „Liebster Janko mein,  
Hab’ ein kostbar Ringlein, strahlt wie Sonnenschein.



Bin Dir hold gewogen, schenk' es Dir zum Pfand.  
Weh, ich hab's vergessen, badend an dem Strand.“

Wie er mit dem Ringlein wiederkehrte: schau!  
Hing gebückt im Sattel eine welke Frau.  
Ihre Zunge stöhnte: „Janko, Du mein Sohn,  
Weh! ein Tröpflein Wasser! Schnell! Um Gottes-  
lohn.“

Wie er mit dem Wasser kam zum selben Ort,  
War zu Staub und Asche Weib und Pferd verdorrt.

Carl Spitteler.



### Feldeinsamkeit.

Einsamer Weg längs Graben und Wall,  
Winzigsten Lebens Widerhall:  
Mückengesumm  
Und im Grase die Grille.

Reifender Halme weiches Gewelle,  
Drüber die flimmernde Mittagshelle,  
Und ringsum  
Die Stille — die Stille.

Gustav Falke.



### Dorfstille.

Holunderduft liegt auf der Dorfesgasse —  
Die Hüttenfeuer gleißen sommerbunt.  
Die Büsche schatten breit — es fliegen blasse  
Und volle Blüten schwebend hin im Rund.

Die Kirche ragt im goldengrünen Dämmern  
Der Linden, die sie überdrängen breit.  
Nur aus verlornen Ferne klingt ein Hämmern,  
Als sei's der Herzschlag dieser Einsamkeit. . . .

---

Sonst alles klangtot! und die Mittagstille  
Liegt wie mit erznen Flügeln überm Land —  
Ich glaube fast, man hört es, wenn die Hülle  
Der Blätterknospen sprengt ihr bräunlich Band. . .

Ich glaube fast, man hört es, wenn im Neste  
Die Schwalbe sich im Mittagschlafe regt,  
Und wenn ein Bienlein durch die Lindenäste  
Die Würze tropfend aus den Blüten trägt. . .

Alberta v. Puttkammer.



### Abendlied.

Augen, meine lieben Fensterlein,  
Gebt mir schon so lange holden Schein,  
Lasset freundlich Bild um Bild herein:  
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

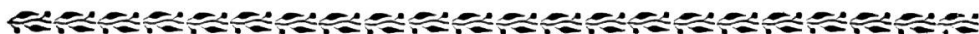
Fallen einst die müden Lider zu,  
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh';  
Tastend streift sie ab die Wanderschuh',  
Legt sich auch in ihre finstre Truh!

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,  
Wie zwei Sternlein innerlich zu sehn,  
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,  
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,  
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;  
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,  
Von dem goldnen Überfluß der Welt!

Gottfried Keller.





## Requiem.

Bei der Abendsonne Wandern  
Wann ein Dorf den Strahl verlor,  
Klagt sein Dunkel es den andern  
Mit vertrauten Tönen vor.

Noch ein Glöcklein hat geschwiegen  
Auf der Höhe bis zuletzt.  
Nun beginnt es sich zu wiegen,  
Horch, mein Kilchberg läutet jetzt!

Conr. Ferd. Meyer.



## Abendwolke.

So stille ruht im Hafen  
Das tiefe Wasser dort,  
Die Ruder sind entschlafen,  
Die Schifflein sind im Port.

Nur oben in dem Äther  
Der lauen Maiennacht,  
Dort segelt noch ein später  
Friedfert'ger Ferge sacht.

Die Barke still und dunkel  
Fährt hin in Dämmerchein  
Und leisem Sterngefunkel  
Am Himmel und hinein.

Conr. Ferd. Meyer.



## Rheinfähre.

Es geht eine Fähre über den Rhein,  
Sie fährt herüber, holt herein  
Den ganzen langen Tag.  
Es rauscht der Strom sein schweres Lied,  
Vom Städtlein nach dem Ennetbiet  
Schafft sie, was reisen mag.





Sie fährt am Morgen manchmal leer,  
Am Abend ist die Barke schwer,  
Das Wasser langt zum Rand.  
Wen lang es bei der Kanne litt,  
Von Lieb' und Lärm und Arbeit schritt  
Zuletzt man doch zum Strand.

He Fährmann, ho—i—ho hol ein!  
Wir wollen endlich einmal heim,  
Schnell ging uns Tag und Spaß!  
Es legt die Fähre sicher an,  
Die laute Schar, den stillen Mann  
Fährt sie dieselbe Straß!

Es geht eine Fähre über den Fluß;  
Wer wandern mag, wer wandern muß  
Zum weiten Ennetort,  
Wer in der kleinen Stadt geträumt,  
Wer müdgeschafft, wer viel versäumt,  
Sie schafft ihn sicher fort.

William Wolfensberger.



### Auch du.

Nun ist der Tag verglommen,  
Die laute Straße wurde still,  
Und sacht mit scheuem Prangen  
Die Dämm'ung kommt gegangen,  
Die mild den Tag umfrieden will.

Mußt alles sinken lassen,  
Mein Herz, in deinen tiefen Grund,  
Und wie die lauten Straßen,  
Die Tag und Lärm vergaßen,  
So werde still auch du jetzund.

William Wolfensberger.





## Stille der Nacht.

Willkommen, klare Sommernacht,  
Die auf betauten Fluren liegt!  
Gegrüßt mir, gold'ne Sternenpracht,  
Die spielend sich im Weltraum wiegt!

Das Urgebirge um mich her  
Ist schweigend, wie mein Nachtgebet;  
Weit hinter ihm hör ich das Meer  
Im Geist, und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton,  
Den mir die Luft von Westen bringt,  
Indes herauf im Osten schon  
Des Tages leise Ahnung dringt.

Ich sinne, wo in weiter Welt  
Jetzt sterben mag ein Menschenkind —  
Und ob vielleicht den Einzug hält  
Das vielersehnte Heldenkind.

Doch wie im dunklen Erdental  
Ein unergründlich Schweigen ruht,  
Ich fühle mich so leicht zumal  
Und wie die Welt so still und gut.

Der letzte leise Schmerz und Spott  
Verschwindet aus des Herzens Grund;  
Es ist, als tät der alte Gott  
Mir endlich seinen Namen kund.

Gottfried Keller.

